

Wuchtig-hymnische Klanggebirge: Nur Superlative für Mahlers Achte

Überwältigender Abschluß der „Musikwochen“ in Hamelns Rattenfängerhalle

Deister- und Weserzeitung, 07.07.1998

Hamelns. Jauchzet auf — diese Textzeile aus dem Scherzo der 8. Symphonie Es-Dur von Gustav Mahler gab den über 700 Mitwirkenden und 1600 Konzertbesuchern in Hamelns Rattenfängerhalle das Stichwort zu fünfzehnminütigen standing ovations und jubelndem Beifall auch der Aktiven unter- und füreinander. Die „Symphonie der Tausend (Musiker)“ ist wegen dieser Zahl auch in den großen Häusern dieser Welt eher selten zu erleben: Ein Welt- und Jahrhundertereignis also in und für Hameln.

130 Musiker des Göttinger Symphonie Orchesters, über 500 Sängerinnen und Sänger aus neun Chören und vier Knabenchöre und acht Solisten bildeten unter der Leitung des Göttinger Dirigenten Christian Simonis einen Klangkörper, der großen symphonischen Klang ebenso abbilden konnte wie leise kammermusikalische Farbigkeit.

Penible Vorbereitung und die Bereitschaft, miteinander zu musizieren, ließen aus der Masse die Klasse entstehen, die dem Komponisten

vorgeschwebt hat: nicht gigantomanischer Selbstzweck, sondern eine weltumfassende, ergreifende Musik, deren Thema die Versöhnung ist, Aussöhnung musikalischer Tradition mit der beginnenden Neuzeit, der unterschiedlichen Bewertung von Text und Musik, von Theologie und Humanismus, Mensch und Gott. Deutlich gemacht an der Verbindung des altkirchlichen Hymnus „Veni Creator Spiritus“ und der Schlußszene aus „Faust II“, durch musikalische Hinweise in jedem Teil auf den anderen, durch die Einordnung des Gesangs in die Orchesterstimmen.

Ein aufwärtsgerichteter, feierlich deklamierender, aber auch flehender erster Teil steht dabei für die Linie von der Welt zum Himmel, während der zweite Teil in Engelssphären schwebt, die sich der Erde zuwenden.

Christain Simonis verstand es auf beeindruckende Weise, diese Gedanken umzusetzen. Mit großen fast ekstatischen Bewegungen dirigierte er sein Göttinger Orchester durch wuchtig-hymnische Klanggebirge, ließ

unendlich viel Freiheit zur Entfaltung luftiger Sphären und schaffte minutenlange Spannungsbögen, in denen sich skurrile Fantasien einzelner Instrumente wie kleine Gewitter entluden. Faszinierend, wie leise ein solch großes Ensemble werden kann, daß Mandoline, Harmonium oder Celesta hörbar waren, und wie kernig sich ein großangelegtes Schlußcrescendo ins Fortissimo steigern läßt, ohne dabei schmerzhaft zu verzerren.

Aufmerksam auf die Chöre eingegangen

Genauso aufmerksam ging Simonis auf die Chöre ein, ließ sie zu einem einzigen Chor verschmelzen, der sich in Farbe und Dynamik dem Orchester fügte, gab deutliche Einsätze und sorgte so dafür, daß selbst schwierigste, weil wegen der Melodie unterbrochene oder stolpernde Passagen sauber gelangen. Es ist fast unglaublich, wie so viele Chöre wirklich eins werden können, die ja durchaus unterschiedliche Traditionen, musikalische Auffassungen und auch Fähigkeiten

mitbringen. Noch mehr erstaunt die hohe Textverständlichkeit, die in so großen Räumen und bei so vielen Stimmen fast unmöglich erscheint und hier das (hervorragend gestaltete) Programm beinahe überflüssig machte. Bewunderswert auch die Geduld und dann die Präsenz der Knabenchöre, die weite Strecken saßen, um sich an entscheidenden Stellen mit jugendlicher Frische einzubringen.

Und in und über das empfindungsreiche Geschehen mischten sich die Gesangssolisten. Melinda Liebermann, Elaine Woods und Pe-

tra Labitzke (Sopran), Sonja Borowski-Tudor und Cornelia Dietrich (Alt), Jacek Pazola (Tenor), Mikhail Lanskoï (Bariton) und Pawel Izdebsi (Baß) begeisterten gleichermaßen mit ihren Partien, die Kraft und trotzdem feinsinnige Interpretation erforderten und sich oft gegen großes Instrumentarium behaupten mußten. Besonders hinreißend gestaltete Petra Labitzke die wenigen Zeilen der Gottesmutter, die in ihrer Höhe und Dynamik größte Schwierigkeiten bergen und damit die Schlüsselstelle des Werkes markieren.

Unmöglich, Einzelheiten

zu benennen. Zu groß, zu dicht das Werk, das hier sehr dicht erklang und für sich einnahm, dem Hörer dabei aber Raum ließ für eigene Empfindungen, die sich in Beifallsstürmen äußerten: der denkbar würdigste Abschluß der 10. Musikwochen Weserbergland, das denkbar größte Geburtstagsgeschenk für Simonis, die denkbar härteste Probe für die Rattenfängerhalle, die sich damit als hervorragender Konzertsaal auswies. Und auch der denkbar auffälligste Hinweis auf die Kulturstadt Hameln.

Jürgen Harms